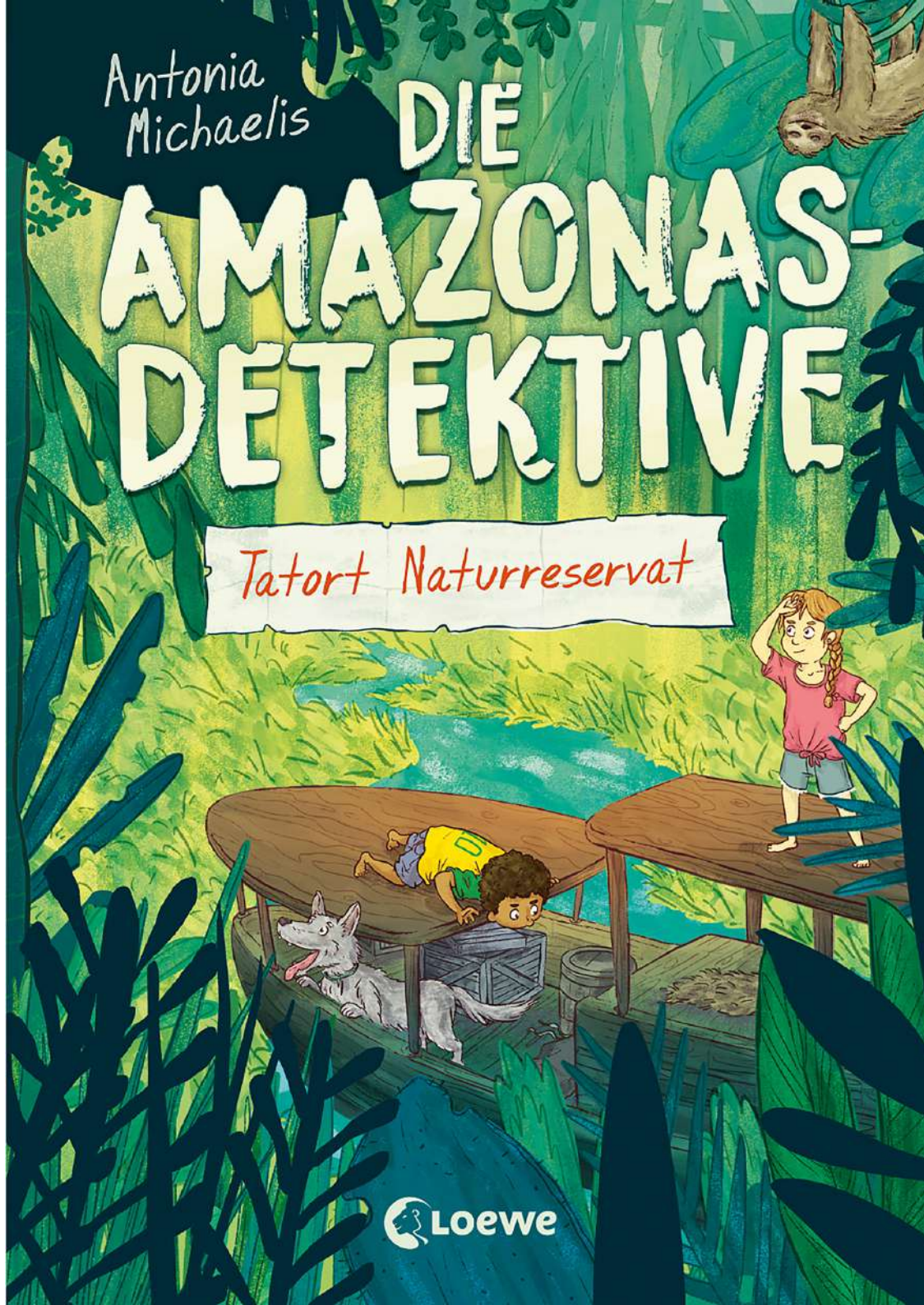
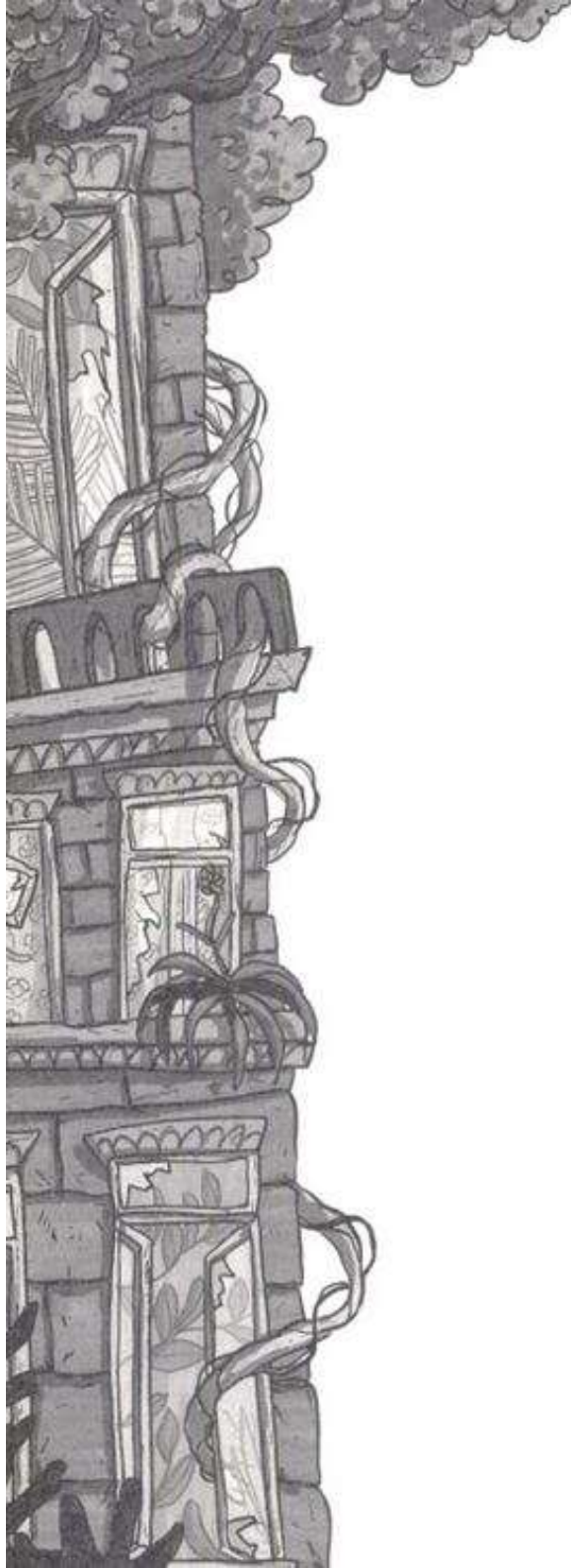


Antonia
Michaelis

DIE AMAZONAS- DETEKTIVE

Tatort Naturreservat





ERSTES KAPITEL,

in dem ein Faultier verschwunden ist und offenbar einen Museumsdirektor mitgenommen hat, denn der fehlt ebenfalls

»Pablo!«

Pablo blinzelte.

Die Sonne ging eben erst auf. Er setzte sich auf und sah über die Stadt, die unter ihm im Morgen lag, seine Stadt: Manaus. Irgendwo dahinter begann in der Ferne der Urwald.

Er hatte auf dem Dach des Turms geschlafen wie immer. Der Turm gehörte zu einer maroden Villa. Es war schön hier oben, man fühlte sich fast wie ein König, auch wenn man nichts besaß außer einer bunten Tasche, einer alten Bibel, einem Messer und einer Kerze.

»Pablo!«

Pablo rieb sich den Schlaf aus den Augen und rutschte nach vorn, dorthin, wo die Kletterpflanze über den Rand kroch. Die Pflanze sah eindeutig wacher aus als er.

»Wach auf, Schlafmütze!«

Unten auf der Straße stand Ximena, in einem eleganten veilchenblauen Kleid mit weißer Spitze, jedoch mit ungekämmten Locken, und sah zu ihm hinauf. Offenbar hatte sie sich selbst angezogen, das Kindermädchen war um diese Zeit noch nicht da, um ihr Haar zu bändigen.

Ximena wohnte in einer heilen Villa im Viertel der Reichen und ihr Großvater war vermutlich nicht darüber im Bilde, dass sie bei Sonnenaufgang heimlich aus dem Fenster kletterte, um in der Stadt herumzurennen.

»Komm runter!«, rief Ximena. »Vor dem Naturkundemuseum stehen Polizisten und alles ist abgesperrt! Ich glaube, die Furchtlosen Drei haben einen neuen Fall!«

»Polizei? So früh am Morgen?«, murmelte Pablo.

Dann streifte er sich die bunte Tasche über und begann, an den Ranken hinunterzuklettern. Die Vögel waren schon vollauf mit ihrem Morgenkonzert beschäftigt, die ganze Villa war umgeben von Ästen und Blättern und Nestern. Der Urwald von einst spross hier wieder empor und das war der Grund, aus dem Pablo die Villa mochte: Sie war wie ein Stück von dem großen grünen Meer da draußen, dem Meer aus Bäumen, in dem er mit Ximena so viel erlebt hatte.

Jetzt stand sie da, die Hände in die Seiten gestemmt, und wartete auf Pablo. Sie sah so abenteuerlustig aus, dass er lachen musste.

»Los, komm«, sagte sie, als er bei ihr war, und zog ihn am Arm mit sich. »Das musst du sehen. Die haben das Museum abgeriegelt. Da muss etwas Großes passiert sein. Ein Mord oder so. Ich war ... zufällig in der Gegend unterwegs und hab die Polizisten gesehen.«



»Zufällig?«

Ximena seufzte.

Sie gingen jetzt am Fluss entlang, das Morgenlicht ließ das träge Wasser glänzen wie einen Spiegel. Um diese Zeit saßen noch keine Verkäufer und Bettler und Liebespärchen auf der Mauer.

»Ich wandere seit einer Weile frühmorgens durch die Stadt, um nachzudenken«, murmelte sie. »Ich kann die Delfine nicht vergessen. Wie sie mich gerufen haben, draußen im Urwald ...«

»Du langweilst dich zu Tode, in der Villa mit deinem Großvater«, meinte Pablo mit einem Grinsen, »zwischen den Büchern und den regelmäßigen Mahlzeiten.«

»Und dem Kindermädchen und dem Privatlehrer«, sagte Ximena. »Ja.«

Sie streckte die Hand aus, als wollte sie den Rio Negro streicheln wie ein großes Tier.

»Der Fluss kommt aus dem Urwald und fließt in den Urwald«, flüsterte sie. »Irgendwo in ihm schwimmen die Delfine, irgendwo an seinem Ufer wartet Davi. Meinst du, er denkt an uns?«

»Keine Ahnung.« Pablo zuckte mit den Schultern. »Ich hab andere Sorgen. Jeden Tag was zu beißen zu finden, zum Beispiel.«

»Ach, gib's zu«, sagte Ximena. »Du würdest auch gerne wieder was erleben.«

Sie kletterte auf die Mauer und rannte los, der Rock ihres veilchenblauen Kleides wehte im Wind. Pablo kletterte hinterher. Es war schön, auf einer Mauer in den Morgen zu rennen, auch wenn er es nie zugegeben hätte.

Schließlich sprangen sie hinunter und Ximena führte ihn durchs Gewirr der Gassen bis in eine Seitenstraße mit einem alten Tor. Es hing schief in den Angeln und schloss nicht mehr richtig.

»Da!«, flüsterte Ximena. »Siehst du?«

In dem kleinen Hof hinter dem Tor war im Schatten eines Baumes ein Polizeiauto geparkt und daneben standen drei Polizisten und rauchten. Sie sahen müde aus. Ein Grüppchen anderer Leute hatte sich in der Nähe versammelt, sie diskutierten und zeigten immer wieder auf das Gebäude, zu dem der Hof gehörte und dessen doppelflügelige alte Holztür offen stand: das alte Naturkundemuseum. So stand es in abblättrender Schrift über dem Eingang.

»Ach so, das Museum«, murmelte Pablo.

Es gab noch ein anderes, moderneres Naturkundemuseum, etwas außerhalb der Stadt, das einem Japaner gehörte und eine Menge großer und prunkvoller Ausstellungsstücke besaß, ausgestopfte Jaguare und sogar einen lebendigen Apanima, einen dieser Riesenfische.

Wenn da die Polizei herumgestanden hätte, wäre vermutlich sofort das Fernsehen gekommen.